

# Die Konterrevolution

Die Revolution ist abgesagt. Diese Botschaft sendet der Militärrat in Kairo aus. Das, was der Höhepunkt der Demokratisierung am Nil sein hätte sollen, die Wahl eines Präsidenten, scheint das Ende des ägyptischen Aufbruchs zu werden. Wer auch immer zum Sieger erklärt wird: Er wäre als Staatsoberhaupt völlig machtlos, wenn es nach den Generälen geht. Das dekretierte das Militär putschartig vorvergangene Woche. Danach überstürzten sich die Ereignisse: Ex-Diktator Hosni Mubarak wurde für klinisch tot erklärt, die Verkündung der Wahlergebnisse verschoben, und die Massen strömen wieder auf den Tahrir-Platz. Kommt die Militärjunta mit ihren diktatorischen Ambitionen durch? Ist das der Beginn vom Ende des arabischen Frühlings? Hier einige Antwortversuche.

VON MARION BACHER/KAIRO, ANNA GIULIA FINK, GEORG HOFFMANN-OSTENHOF, GREGOR MAYER/KAIRO

# PUTSCH

Wieder füllt sich der Tahrir-Platz. Wieder schießt auf dem Platz im Zentrum Kairos, von dem im Februar 2011 die ägyptische Revolution ausgegangen ist, eine Zeltstadt aus dem Boden. Viele schlafen auf alten Matratzen unter freiem Himmel – die Nächte in Kairo sind bereits sehr warm.

Diesmal sind es mehrheitlich Anhänger der Muslimbruderschaft, aber auch Aktivisten von linken und revolutionären Gruppen sind gekommen, den Platz zu besetzen. „Wir gehen erst weg, wenn unsere Forderungen erfüllt sind. Die Militärs müssen die Macht abgeben und in die Kasernen zurückkehren“, sagt ein junger schwächlicher Mann trotzig, der von Donnerstag auf Freitag auf dem Tahrir-Platz genächtigt hat.

Der Tahrir war auch nach der Revolution emblematischer Ort des öffentlichen Lebens: Immer wieder wurde er besetzt, um Druck auf die Generäle an der Macht auszuüben. Mal gaben die Militärs nach, mal vertrieben sie die Besetzer mit blutiger Gewalt – die 16 Monate seit dem Umsturz waren ein stetes Ringen, um der Armee stückweise Demokratie abzutrotzen.

Anfang vergangener Woche schien das

Ring zu Ende. Es sah ganz so aus, als ob die militärische Konterrevolution endgültig gesiegt, als ob das alte Regime der Demokratisierungsbewegung den Garaus gemacht hätte. Noch kurz vor Beginn der zweiten Runde der Präsidentschaftswahl löste der Militärrat SCAF das gewählte – mehrheitlich islamistische – Parlament auf. Und als die Wahl in vollem Gang war, machte er am Sonntag vergangener Woche klar: Der gewählte Präsident, wer immer das auch sei, werde keinerlei Kompetenzen erhalten. Die wichtigsten Agenden, die Gesetzgebung, die Erstellung der Verfassung, der Oberbefehl über die Armee – alles bliebe bis auf Weiteres in der Hand der Generäle.

„Der Militärrat beschreitet damit den Weg zum Putsch“, schrieb Khaled Fahmi,

**So mancher säkulare Revolutionär begrüßte sogar die Auflösung des von den Muslimbrüdern und den radikaleren Islamisten dominierten Parlaments.**

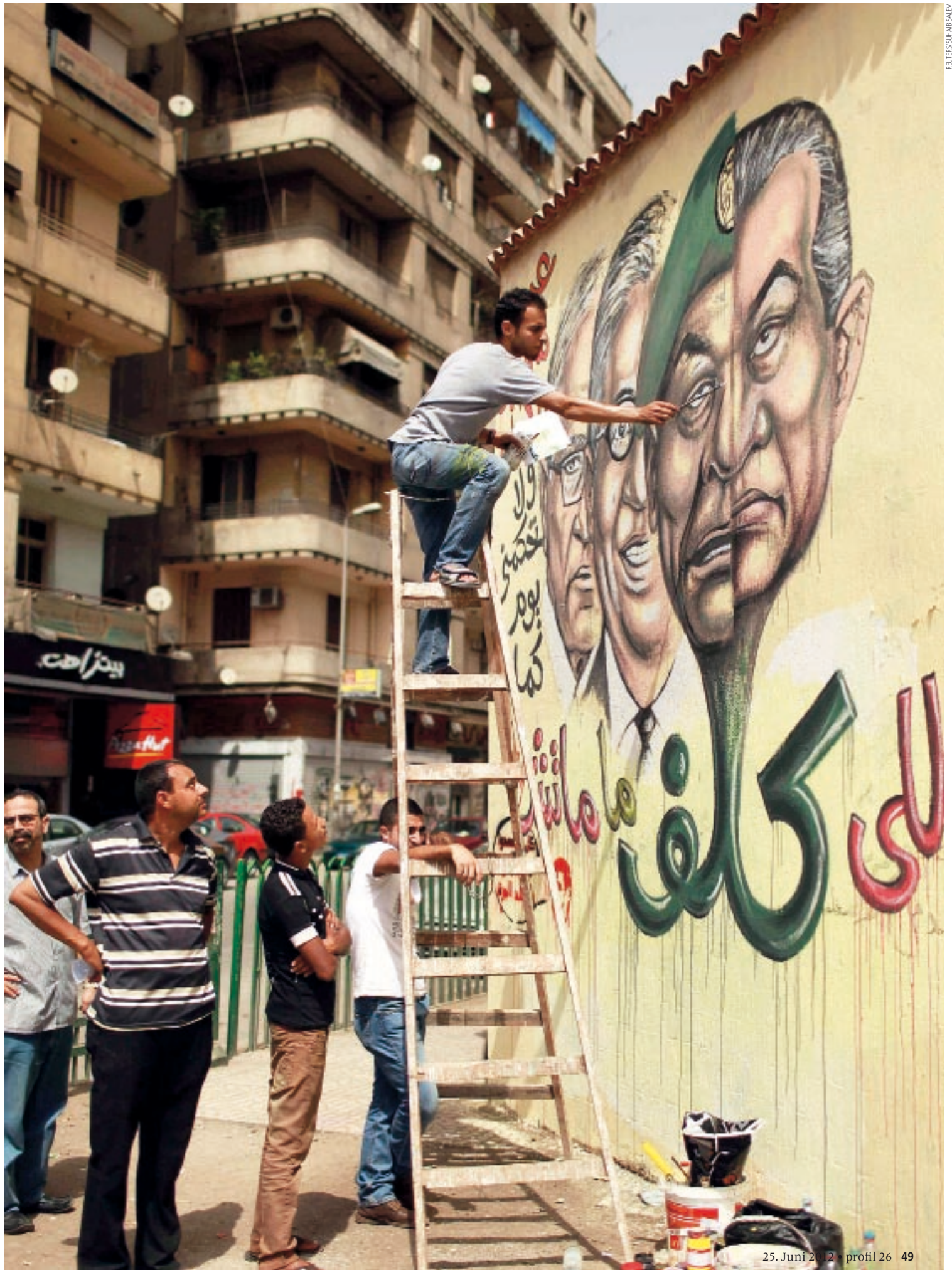
Historiker an der Amerikanischen Universität Kairos. „Noch nie in der modernen Geschichte Ägyptens hat es eine derartige Konzentration der Macht gegeben, wie sie der Militärrat jetzt will.“

Anfang der vergangenen Woche sah es tatsächlich nach einem kalten Militärputsch aus – nach einem erfolgreichen Coup d’Etat. Der Widerstand hielt sich zunächst in Grenzen. So mancher säkulare Revolutionär fand es sogar gut, dass das von den Muslimbrüdern und den radikaleren Islamisten dominierte Parlament aufgelöst worden war. Im Verlauf der Woche aber wurde die Lage immer unübersichtlicher. So klar war nicht mehr, ob der Putsch gelungen ist. Chaos stellte sich ein.

„Mubarak tot und lebend, Shafik und Mursi Präsident“, titelte eine Kairoer Zeitung Mitte der Woche. Die ironische Schlagzeile bezog sich auf die offizielle Nachricht vom Mittwoch, wonach der gestürzte und zu lebenslanger Haft verurteilte Ex-Diktator Hosni Mubarak verstorben sei, was kurz darauf vehement dementiert wurde – und auf die ursprüngliche offizielle Bekanntgabe, dass der Kandidat der Muslimbrüder, Mohammed Mursi, das Rennen gemacht habe. Wenig später reklamierte aber auch der andere Kandidat, Ahmed Shafik, der letz-

**GRAFFITI IN KAIRO**  
Das Gesicht des Militärführers Hussein Tantawi kombiniert mit dem des Ex-Diktators Hosni Mubarak







te Premier Mubaraks, den Wahlsieg für sich. Schließlich wurde die behördliche Verkündung der Wahlergebnisse, die für Donnerstag geplant war, verschoben.

Saad Emara, Mitglied des Politbüros der Bruderschaft, erklärte vergangenen Freitag: „Wir werden den Tahrir-Platz selbst dann nicht verlassen, wenn Mursi offiziell zum Sieger erklärt wird, denn wir wollen einen Präsidenten mit allen Vollmachten.“ Gleichzeitig hält sich hartnäckig das Gerücht, die Muslimbrüder würden immer wieder mit dem Militär zusammentreffen, um eine Machtteilung auszuhandeln.

Eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse in Richtung Militär hat jedenfalls stattgefunden. Aber ist der ägyptische Frühling nun wirklich zu Ende? „Es ist doch Unsinn, von der Machtübernahme durch die Generäle zu reden“, sagt ein älterer Demonstrant resigniert. „Die haben die Macht doch nie aufgegeben.“ Die Repression durch das Militär habe ja niemals aufgehört.

**EX-PRÄSIDENT MUBARAK**  
Die Nachricht von seinem Tod wurde wieder dementiert

# REPRESS

„Wadi el Gadid ist definitiv eines der schlimmsten Gefängnisse“, sagt Noor Ayman Nour. Neun Stunden Autofahrt südwestlich von Kairo, mitten in der Wüste, liegt jene Haftanstalt, in die seit Beginn der Revolution der Großteil der politischen Gefangenen gebracht wurde. „Das liegt nicht nur an der Entfernung“, fährt Nour fort, „sondern vor allem an den miesen Haftbedingungen und der schlechten Behandlung der Angehörigen. Ich bekomme ständig Anrufe, in denen über Folter berichtet wird.“

Der Mittzwanziger Nour ist Aktivist der Bewegung „No Military Trials for Civilians“, die Menschenrechtsverletzungen der Militärregierung anprangert und sich um ihre Opfer kümmert. Viele der ehemaligen Gefängnisinsassen berichten von brutalen Leibesvisitationen, bei denen sie gezwungen werden, sich zu entkleiden, voreinander den Darm zu entleeren und zu erbrechen. Auf diese Weise sollen Drogen entdeckt werden – sei die Suche erfolgreich, würden die Häftlinge mit Schläuchen, Besenstielen oder Flaschen anal vergewaltigt.

Noor kennt viele solcher Geschichten, und er kennt das System, das er bekämpft, sehr gut. Sein Vater, Ayman Nour, war der erste Oppositionspolitiker, der sich Mubarak 2005 in einer Präsidentschaftswahl gestellt hatte. Kurz danach wurde er verhaftet und wegen angeblicher Dokumentenfälschung bei der Gründung seiner Partei Al-Ghad zu fünf Jahren Haft verurteilt.

Der Vater hat den Kopf des Systems bekämpft, der Sohn geht gegen das Regime vor, das ohne diesen Kopf weiterlebt. „In den vergangenen 18 Monaten wurden 10.000 bis 12.000 Menschen vor Militärtribunale gestellt. Die meisten davon waren nicht einmal politisch aktiv, sondern irgendwelche Leute von der Straße, oftmals gänzlich Unbeteiligte. In einem Fall hat ein 19-Jähriger eine 25-jährige Haftstrafe bekommen, nur weil er vor seiner Haustür stand – und damit zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort.“

Die Streitkräfte haben Mubarak fallen gelassen, aber von Anbeginn an keinerlei Anstalten gemacht, ihre faktische Allmacht abzugeben. Und jetzt, wo die Armee ihre Pfründe in Gefahr sieht, erweiterte der Mi-



# ION

litärrat mit den Verfassungsänderungen von vorvergänger Woche seine zentralen Befugnisse. Der Zeitpunkt war ideal. Während die Welt gebannt auf den Ausgang der ersten freien Präsidentschaftswahlen in Ägypten wartete, marschierten Sicherheitskräfte ins Parlament ein und vertrieben die Abgeordneten mit vorgehaltener Waffe aus dem Gebäude.

Ägypten wird seit dem Sturz Mubaraks weiter von einem autoritären Regime regiert, das in erster Linie auf den eigenen Machterhalt ausgerichtet ist. Die Feierstimmung während der Revolution hat nur den Blick dafür getrübt. „SCAF zementiert seine Macht“, twitterte Friedensnobelpreisträger Mohammed El-Baradei nach der Bekanntmachung der Zusätze zur provisorischen Verfassung und warnte wenig später öffentlich vor einer „Explosion“ in Ägypten. Hossam Baghat von der Ägyptischen Initiative für Bürgerrechte schrieb, seine Heimat sei nun endgültig zur „Militärdiktatur“ geworden.

Was in Kairo seit der Revolution stattgefunden hat, war eigentlich kein Prozess der Demokratisierung, sondern ihre Aushöhlung, beklagen Menschenrechtsorganisationen schon lange. „Die Menschenrechtslage ist heute schlimmer als zu Zeiten Mubaraks“, sagt Henning Franzmeier von Amnesty International.

Die Armee regiert nicht nur mit dessen Methoden weiter, sie geht teilweise noch härter vor als zu Zeiten des verhassten Ex-Präsidenten.

Die Militärs verfolgen Kritiker, hetzen bewaffnete Schlägertrupps auf friedliche Demonstrationen, entführen Aktivisten, inhaftieren, foltern und verschleppen sie. Zivilisten kommen vor Militärgerichte und werden in Schnellverfahren abgeurteilt. Und das schon seit Anbeginn der Revolution. Noch vor dem Sturz Mubaraks sorgte ein Bericht im britischen „Guardian“, in dem die Rede von massiven Menschenrechtsverletzungen und systematischen Folterungen von friedlichen Demonstranten durch Armeeangehörige war, für Aufsehen. Hunderte, wenn nicht Tausende Menschen hätten die Streitkräfte während

der Massenproteste gegen Mubarak inhaftiert. Bis heute kursieren Google-Docs-Listen mit Vermissten im Internet.

Die ägyptische Armee hatte stets großes Ansehen in der Bevölkerung genossen. Das Militär galt im Gegensatz zur verhassten Polizei Mubaraks als sauber. Während diese mit äußerster Brutalität gegen die Demonstranten vorging, wandte die Armee zunächst keine Gewalt an. Die Demonstranten begrüßten Soldaten mit Jubel und Blumen, mit Küssen und Umarmungen, sie tanzten auf ihren Panzern, schliefen neben den Ketten. Sie wähten die Streitkräfte auf ihrer Seite. Das war ein Irrtum. Das Militär, so einer seiner Sprecher nach der Übernahme, sei nur an der Macht, um die Forderungen der Revolutionäre zu erfüllen. Tatsächlich stelle sich die Armee aber offenbar vor allem deswegen auf die Seite der Revolution, um die eigene Haut zu retten und nicht mit Mubarak unterzugehen. Seit der Machtübernahme arbeitet sie

**Seit der Revolution wurden 10.000 bis 12.000 Menschen vor Militärgerichte gestellt. Die Armee geht gegen Oppositionelle sogar härter vor als in der Mubarak-Zeit.**

unverhohlen daran, zu verhindern, dass die Revolution die Streitkräfte erreicht.

„Sie haben den Ausnahmezustand in eine andere Form verpackt“, sagt auch die Aktivistin Marwa Nasser, die unter anderem an „Kazeboon“ mitwirkt – einer Kampagne, die über die Gräueltaten des SCAF informiert. Die Aufklärung soll helfen, die Nostalgie zu verdrängen, die viele weiterhin gegenüber dem Militär als einstigem „Retter der Revolution“ verspüren. „Der Militärrat hat seit dem Februar des Vorjahrs bewiesen, dass er noch schlimmer als Mubarak ist“, sagt Marwa.

## WIRTSCHAFTS- MACHT

Die vergangene Woche hat es deutlich gemacht: Die Militärs haben nicht die geringste Absicht, in die Kasernen zurückzukehren. Dass sie sich an die Macht klammern, liegt zu einem Gutteil an ihren Wirtschaftsinteressen.

Die Streitkräfte betreiben Bäckereien und Tankstellen, Nudelfabriken und Luxushotels, sie betätigen sich als Immobilienspekulanten und Gastronomen und produzieren alles von TV-Flatscreens bis zu Autos, von Waffen bis zu Kühlschränken. Ein Großteil der von den Ägyptern konsumierten Lebensmittel wird von Militärbetrieben geliefert.

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Streitkräfte ein Wirtschaftsimperium aufgebaut, über das in der

Öffentlichkeit zu sprechen oder zu schreiben bis heute als Hochverrat geahndet wird: Damit würde die „nationale Sicherheit“ gefährdet. So gibt es nur grobe Schätzungen, wie groß dieser militärisch-industrielle Komplex tatsächlich ist. Es wird angenommen, dass sich zwischen 20 und 40 Prozent der ägyptischen Wirtschaft in der Hand der Armee befinden.

Sicher ist, dass die Betriebe, die von aktiven oder ehemaligen Generälen und anderen hohen Offizieren geführt werden, prosperieren – selbst in Krisenzeiten. Das liegt nicht daran, dass sie besonders gut oder effizient produzierten, sondern an den Privilegien, die sie im Gegensatz zur Privatwirtschaft genießen: Die Militärfirmen müssen keine Steuern zahlen, sind keiner po-

E

litischen Instanz rechenschaftspflichtig, viele ihrer Produkte – vor allem Lebensmittel – sind stark subventioniert, und staatliche Einrichtungen müssen Güter der Heeresökonomie kaufen. Vor allem aber können sie mit besonders billigen Arbeitskräften, den wehrpflichtigen Rekruten, produzieren.

„Hunderttausende Junge arbeiten in der produktivsten Phase ihres Lebens als faktisch kostenlose Arbeitskraft in Militärfirmen“, klagt die Kairoer Historikerin Zeinab Abdul-Magd. „Was für eine enorme Verschwendung.“ Wer in diesen Betrieben versucht, mit Streiks bessere Arbeitsbedingungen oder höhere Löhne zu erkämpfen, riskiert, wegen „Verrats militärischer Geheimnisse“ vor ein Militärgericht zu kommen.

Die Ursprünge der gewaltigen Wirtschaftsmacht der ägyptischen Streitkräfte liegen Jahrzehnte zurück. Im „Sozialismus“ des Unabhängigkeitshelden Oberst Gamal Abdel Nasser führten in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Offiziere die staatlichen Unternehmen. Der Westschwenk des Nasser-Nachfolgers Anwar Sadat und dessen beginnender Privatisierungskurs schienen die Privilegien der Generäle zu bedrohen.

Nach dem 1979 geschlossenen Friedensvertrag mit Israel war klar: Das Heer

## **Der militärisch-industrielle Komplex ist tabu. Über ihn zu sprechen oder zu schreiben wird als Hochverrat geahndet.**

musste abspecken. Tausende in Pension geschickte Offiziere wurden mit Positionen in der Wirtschaft entschädigt. Sadat und seit den achtziger Jahren Hosni Mubarak wussten aus eigener Erfahrung, dass unzufriedene Militärs zum Putschen neigen. Unter Mubarak galt dann die Regel: Erreicht ein Offizier das fünfzigste Lebensjahr, geht er in den Ruhestand – und den konnte er meistens in einer Leitungsfunktion in einem heereigenen Betrieb genießen. Diese wurden in der Phase der forcierten Liberalisierung weitgehend von Privatisierungen verschont.

Nach Berechnungen ägyptischer Historiker wurden allein in den drei Jahrzehnten der Mubarak-Ära 250.000 Offiziere pensioniert. Selbst wenn auch nur ein Teil von ihnen mit Wirtschaftspositionen abgefunden wurde, kann man sich vorstellen, welch gewaltige ökonomische Interessen nunmehr am Spiel stehen.

Warum die wirtschaftliche Macht der Armee auch von der Revolution des Vor-

jahrs kaum infrage gestellt wurde, erklärt Historikerin Abdul-Magd: „Die Leute glauben, die Armee betreibe ihre Wirtschaftsunternehmen, um sich selbst zu erhalten, die Ökonomie voranzubringen und Arbeitsplätze zu schaffen. Die Gewinne der Militärindustrie gehen aber weit über die Erhaltungskosten der Streitkräfte hinaus.“ Und die höchst ineffizient geführten Betriebe entzögen der Privatwirtschaft und dem Staat dringend benötigte finanzielle Ressourcen.

Die massiven Wirtschaftsinteressen der Generäle seien letztlich auch der Grund für die anfängliche Unterstützung des ägyptischen Frühlings durch die Armee gewesen, analysiert der amerikanische Ägypten-Spezialist Paul Sullivan. Als sich die Ära Mubarak dem Ende zuneigte, hätte sich eine neuerliche Privatisierungswelle abgezeichnet. Die Militärs fürchteten, dass der designierte Mubarak-Nachfolger, sein Sohn Gamal, sich und seiner Seilschaft große Teile der Militärbetriebe zugeschanzt hätte. „Dem sollte Einhalt geboten werden. Deswegen war die Armee dem Volk beim Sturz Mubaraks behilflich.“

Als die Ägypter mit der Demokratisierung schließlich Ernst machen wollten, musste der Revolution ein Ende gesetzt werden.

# AUSBLICK

**Z**u Redaktionsschluss hatte die Wahlkommission in Kairo den Sieger der Wahlen noch nicht verkündet. Sollte sie den Kandidaten der Militärs, Ahmed Shafik, zum Präsidenten erklären, stehen dem Land schwere Turbulenzen bevor: Das würde den Anspruch der Generäle auf

**Es könnte zu einem Kompromiss zwischen Militär und Muslimbrüdern kommen: Sie würden gemeinsam ein autoritäres Regime errichten.**

die totale Macht signalisieren. Die Konfrontation mit der Muslimbruderschaft wäre wohl unvermeidlich. Der ägyptische Islamismus, bislang eher konservativ-moderat, könnte sich radikalisieren. Ein algerisches Szenario wäre nicht auszuschließen. Als Anfang der neunziger Jahre Wahlen dort abgebrochen wurden, weil sich ein Sieg der islamistischen Heilsfront abzeichnete, brach ein blutiger Bürgerkrieg aus. Er dauerte ein Jahrzehnt und forderte über 100.000 Todesopfer. Solch eine bedrohliche Entwicklung ist freilich nicht wahrscheinlich. Die ägyptische Gesellschaft ist um vieles entwickelter, als es die algerische vor zwanzig Jahren war.

Ein anderes, plausibleres Szenario der ägyptischen Zukunft sähe Folgendes vor: Nach langen und zähen Verhandlungen schließen der Militär und die Führung der Muslimbrüder einen Kompromiss. Die beiden konservativen Kräfte teilen sich die Macht und errichten gemeinsam ein autoritäres Regime.

Vielleicht aber wird sich herausstellen, dass die dramatischen Ereignisse der vergangenen Wochen nur eine Etappe auf dem ägyptischen Weg hin zu demokratischen Verhältnissen repräsentieren – auf einem Weg, der naturgemäß lang, steinig, nicht geradlinig und nicht ohne Rückschritte verläuft. ■